Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 4 (1900)

Heft: 5

Artikel: Das Teufelsboot [Fortsetzung]

Autor: Achleitner, Arthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572088

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

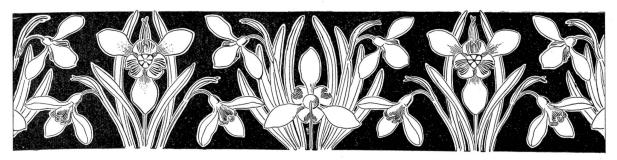
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



hedwig Scherrer, St. Gallen.

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Das Peufelsboot.

Ergählung vom Bodenfee von Arthur Achleitner.

(Fortfetung).

angsam steigt König Wilhelm die Treppe aufwärts, das Auge labend im Blick auf das unwergleichlich schöne Seebild. Und innehaltend, spricht der edle Fürst: "Schön, herrlich schön! Doch damit allein ist's nicht gethan! Das Wasser soll im Dienste der Menschheit auch wirken, der See soll nicht trennen, sondern verbinden! Ich muß es durchsehen, daß der Verkehr und die Schiffahrt sich hebt!"

Unterthänig, schier ängstlich, harrt Gible in Sonntagsstleidung seines Landesherrn, den er kaum anzublicken wagt. Mit einem König zu sprechen däucht dem Schiffsmonteur doch ein größeres Wagnis als eine Fahrt durch Sturm und Wetter. Je näher der Fürst kommt, desto heftiger klopft Gible das Herz und schwindlig wird ihm im Kopf. Doch mit kräftigem Ruck richtet er sich auf und steht stramm.

Wilhelm I. hat diese Wandlung mit einem scharfen Blick wahrgenommen, und milbe sagt er: "Recht so, mein Lieber! Nur Mut! Wer wacker an Reuerungen arbeitet, darf in Formsachen nicht den Kopf verlieren!"

Shrerbietig will Eible bem gütigen Monarchen die Hand küffen, doch Wilhelm verwehrt dies und spricht: "Lass' Er das! Mir ist im Leben nichts widerwärtiger als Zeremonien und Stiquette! — Also Er ist Churchs Obermonteur und hat sleißig gearbeitet! Wie weit sind wir mit dem Dampsboot?"

"Majestät wollen erlauben, daß ich frei antworte!" "Gewiß, Eible! Ich verlange das sogar von Ihm! Wann kann die Probesahrt stattfinden?"

"In wenigen Tagen, Majestät! Die allererste Aussfahrt ist freilich wegen eines Rohrbruchs mißglückt und mußte das Boot mit Tauen hereinbugstert werden!"

Scharf blickt ber König ben Monteur an.

Leicht errötend unter biesem durchdringenden Blick erwidert Eible: "Der Fehler liegt nicht an mir, sondern am Material. Das Rohr war offenbar nicht dicht genug und in der Liverpooler Fabrik nicht auf Dichtigkeit und Druck geprüft worden!"

"Dergleichen Wiederholungen können aber von schweren Folgen begleitet sein und unter Umftanden Schiff und Passagiere in große Gefahr bringen!"

Freimütig sagt Gible: "Das ist richtig! Doch eben, weil ich nicht sicher war, ob alles klappt, vollführte ich auf eigene Gesahr eine allererste Probesahrt und übers wachte alles persönlich!"

"Das lob' ich an Ihm!"

"Und für kunftige Zeiten muß dafür gesorgt werden, daß Maschinenteile für Dampsboote in der Fabrik auf tadelloses Material, Stärke, Dichtigkeit und dergleichen geprüft und Lieferungen stets von amtlichen Prüfungsbefunden begleitet sein mussen. Das wird annähernd eine Gewähr für gutes Material geben, wobei noch von Seite der Dampsschiffsverwaltung die Fabriken für allen etwaig erwachsenden Schaden haftbar gemacht werden könnten!"

Neberrascht wirft König Wilhelm ein: "Gi, sieh Giner! Wie weitblickend ber junge Mann ba ift!"

Im weiteren Verlauf bes Rapportes ließ sich ber Monarch über die Stimmung für und gegen das neue Unternehmen informieren, und Gible erzählte unter mögslichster Schonung Räuchles alles Vorgefallene, bis auf ben Ausschrtstag und die daraufgefolgte Nacht.

Das feinfühlige Ohr bes Königs hört aber die Abschwächung sofort heraus, und mild, doch bestimmt dabei, dringt der Fürst darauf, alles zu erfahren. Gible muß beichten, so hart dies auch ist.

Ernst blickt Wilhelm I. bei ber Erzählung, wie weit ber Haß schon gediehen, und stahlhart wird sein Blick, als Eible berichtet, daß ohne Beihulfe des Schifffnechtes Schorschl man das Boot hulflos im See hatte liegen laffen.

"Wessen Knecht ist jener wackere Mann?"

"Er 'ist Schiffknecht bes Friedrichshafener Zunft= meisters!"

"Wie? Also steht der Meister auf unserer Seite?!"
"Nein, Majestät! Der Schiffmeister verbot sogar
jegliche Beihülse, und der Knecht ward zum Lohn seiner braven That augenblicklich entlassen."

Gin scharfer Zug erscheint um Wilhelms Lippen und ein leichtes Zittern läuft burch ben Körper, Anzeichen eines drohenden Zornesausbruches. Doch bemeiftert sich der König und fragt weiter: "Welche Hindernisse stellte der Schiffmeister dem Unternehmen sonft noch entgegen? Ift er nicht die Seele des Widerstandes überhaupt?" Eible seufzt.

"Sprech' Er, ich muß alles wiffen!"

"Es ist so, wie Ew. Majestät sagen! Räuchle ist ber Hauptgegner, gefährlich ob seines Mutes, seiner Willenskraft und unbeugsamen Hasses. Ohne Dampfs boot ware er ber prächtigste Mensch am ganzen Bobensee, und dabei der beste Schiffer weitum. In seinem Grimm aber maltraitirt er seine Umgebung, sein Kind und läßt sich zu den dümmsten Schritten, so solche gegen das Dampsboot gerichtet sind, verleiten."

"Wie das?"

Jest muß Gible mit einer Schilberung ber nächtlichen Schiffsbeschwörung herausruden, und je deutlicher er auf gut oberschwäbisch dies erzählt, besto mehr heitert

sich das Untlitz des Monarchen auf.

"Das ist köftlich! Und wie gut mir das in den Kram paßt!" ruft Wilhelm aus und notiert sich einige Schlagworte im Büchlein. Zu Gible sagt er dann: "Wir wollen also eine Probefahrt für die nächsten Tage festsehen und ..."

"Berzeihen, Majestät! Ich möchte doch bitten, daß Sich Ew. Majestät nicht gleich einer Gefahr aussetzen!"

"Wie? Ht Er auch jest noch nicht seiner Sache sicher?"

"Ich glaube mich für das Gelingen der nächsten Probefahrt verbürgen zu können!"

"Mso!"

"Aber einem unberechenbaren Zufall soll das Leben unseres vielgeliebten Königs doch nicht ausgesetzt werden!"

"Ich banke Ihm für seine gute Meinung, aber ich sahre mit! Müssen die Behörden jener Polizeisahrt anwohnen, so ist es auch meine Pflicht, dies zu thun. Außerdem habe ich dazu mannigsache persönliche Gründe, die Ihn nichts angehen! Lass' Er mir wissen, wann die Fahrt stattsindet! Apropos, ist Anzeige von jener Schiffsbeherung erstattet worden?"

"Bu Befehl, ja!" fagt Gible und feufzt unwill=

fürlich dazu.

Wilhelm stutt, der Seufzer ist verdächtig. Und nach wenigen Fragen weiß der König auch Sibles Herzensgeheimnis. Gutmütig spottet Majestät: "Das sind mir aber schöne Geschichten! Da glaub' ich gerne, daß der Schiffmeister das Dampsboot und was drum und dran hängt, grimmig haßt!"

Berdattert stammelt Gible: "Aber, Majestät, ich

kann ja nichts dafür!"

"So? Unschuldig will Er auch noch sein?! Ra, es ift schon gut! Gegen die wahre Liebe ist kein Kräutslein gewachsen! Aber wie Ihr zwei zusammenkommen sollt, das weiß ich nicht!"

"Aber, Majestät sind doch der mächtige König!"

stottert hülflos Gible.

"So, so! Und der König hat weiter nichts zu thun, als Liebende glücklich zu vereinigen? Das fehlte mir noch, mir den grimmigen Schiffmeister an den Hals hehen zu lassen! Nein, nein, lieber Gible! Schau Er nur selber, wie Er den Zunstmeister 'rumkriegt! Und nun geh' Er mit Gott! Mach' Er seine Sache gut, an meiner Anerkennung soll's dann nicht sehlen! Und schick' Er mir den Polizeiwachtmeister ins Schloß!"

Mit gnädigem Händewinkt wird der Monteur hulds voll entlassen. Der König aber reibt sich nun vergnügt die Hände; besser könnte die Angelegenheit gar nicht stehen, die Dummheit des Schiffmeisters liefert diesen und die Schiffergilde auf eine ganz seine Art dorthin, wo man die Leute im Interesse der künftigen Dampfstiffent kehn wurf

schiffahrt haben muß.

VIII.

Bang wirr im Ropf von verschiebenen Einbrücken und Gefühlen hat Gible bas Schloß verlaffen; er ärgert sich, daß er sich seine Bergensgeheimnisse entlocken ließ, baß er zu viel geplaudert hat. Zudem gang zwecklos, benn ber sonst so seelengute Ronig hat nichts bergleichen gesprochen, als daß es seine nächftliegende Aufgabe sei, in ber Angelegenheit "Ridele-Franz" bie gewünschte Losung herbeizuführen. Und bennoch möchte Gible hoffen, benn ber König hat so gutmutig gespottet, und es fann fein Ernst nicht sein, daß er sich als mächtiger König por bem barbeißigen Schiffmeifter fürchte. Wenn Frang nur jett all das Erlebte mit Rickele besprechen konnte; das liebe Mäbel hat er seit dem Beschwörungsabend nicht mehr gesehen, als er mit Rickele nach der Landung in das ftille Bagden floh und bann plaudernd am Geeufer promenierte. Wäre er bann nicht auf bem Rud= weg am Hafen vorbeigekommen, so hatte er den ver= bächtigen Lichtschein durch eine Lucke nicht wahrnehmen und die famojen Geifterbeschwörer abfangen konnen. Soweit ware alles gang gut gegangen. Was aber foll in Zukunft werden? Auf ben guten König barf jeber brave, pflichtgetreue Schwabe jederzeit rechnen; vom Schiffmeister jedoch kann sich Gible auf die unange= nehmften Dinge gefaßt machen, besonders dann, wenn sich Polizei und Gericht breinmischen. Und ber König hat gar befohlen, ben Polizeimachtmeifter ins Schloß zu schicken. Es wird also höchst wahrscheinlich zur Ber= haftung Räuchles kommen, und dann adien Rickele und Sochzeit!

Sible kämpft mit sich; soll er den Polizeiwachtmeister nicht verständigen? Thut er's nicht, so mißachtet er einen Besehl Seiner Majestät des Königs und verscherzt sich alles für immer. Thut er's aber, so ist der Schiffs meister rettungslos verloren. Was ist nun Recht, was Unrecht? Was ist klug, was thöricht? Was ist Pflicht?

Eible entschließt sich, den Befehl des Königs zu er= füllen. Was er bann weiter thut, ist seine Privatsache. Und so stapft Franz eilfertig zum Polizeiamt und fragt nach dem Wachtmeister. Gin diensthabender Landjäger mustert den Monteur nicht wenig und antwortet ganz schnippisch, daß der Herr Wachtmeister nicht für jeden Hansbampf zu fprechen sei. Das ärgert Gible, und ebenso spöttisch erwidert er, daß es ihm persönlich gang gleichgültig sei, ob er zum Wachtmeister vorgelassen werde ober nicht. Gine andere Frage werde freilich sein, was Seine Majestät bazu fage, wenn ein königlicher Befehl von der Polizei derart behandelt werde. Der Landjager hupft auf, als hatte man ihm ein Meffer ins Befag gestochen, und jest ift er die Söflichkeit felbft. Gible bleibt fühl und hinterläßt den Auftrag, daß fich der Wachtmeister noch heute abend bei Seiner Majestät im Schloß zu melben habe. Dann aber rennt Frang hinaus an ben Strand jum Schiffmeifterhause und lautet an ber hausglode Sturm.

Räuchle ift beim ersten Glockenton zusammengefahren an seinem Arbeitstisch. So läutet kein bescheibener Bessucher, kein Untergebener; mit solchem Ungestüm forbert jemand, ber Hülfe haben will, Einlaß, oder die — Polizei. Der Meister zittert bei dem Gedanken an die Landjäger. Seit jener Nacht hat er keine ruhige Stunde

mehr gehabt; er weiß ja, daß Anzeige gegen ihn erstattet ist, und eigentlich darf es ihn gar nicht wundern, wenn die Polizei ihn holen kommt. Den Gerichtsspruch braucht er nicht zu fürchten; seine Persönlichkeit wie Bergangenseit schließen jede Möglichkeit, daß er das Boot in Brand setzen wollte, aus. Aber bei Gericht wird seine dumme Geisterbeschwörung öffentlich diskutiert werden, alle Welt wird die heillose Geschichte ersahren, und das Ende mag Räuchle gar nicht ausdenken.

Auf das heftige Schellen hat Ricele die Hausthure aufgeschloffen, und wie versteinert steht sie vor dem

unerwarteten Besuch.

Gible aber stößt in wilber haft die Worte heraus: "Schnell, um Gottes willen, wo ist ber Bater?"

"Du bist's, Frang?"

"Schnell, Rickele, es gilt die Freiheit für den Bater! Wo ift er?"

"Er wird in seiner Schreibstube sein! Aber was willst du von ihm? Er ist ja so übel auf dich zu sprechen; er wird dich thätlich angreisen!"

"Bleichviel, ich nuß zu ihm! Es gilt seine Freiheit!"
"Bas sagst du, Franz?" ruft angstvoll das Mädchen. Unterdessen ist Näuchle selbst schlotternden Ganges in den Flur getreten, und mit ängstlicher Spannung blickt er auf den in der Dunkelheit nicht erkennbaren

Besucher.

Wie um einen Angriff abzuwehren, ruft Rickele in ben Flur: "Seid besonnen, Bater! Es ist Franz, will sagen Herr Eible! Er sagt, Euch drohe Gefahr von der Polizei!"

Unsicheren Tones antwortet ber Schiffmeister: "Was

joll's, herr?"

Einige Schritte vortretend, ruft Eible: "Macht Euch um himmels willen fertig! Ihr müßt augenblicklich fort über den See in die Schweiz! Der König hat um den Wachtmeister geschickt, er will Euch verhaften lassen! Ihr müßt flieben, sonst ist alles verloren! Schnell in den Kahn!"

"Der König!" ftottert Räuchle, "bann ift's freilich

verloren! Der König setzt alles burch!"

Ricele brängt auf rasche Flucht und sucht Baters Kleiber in einen Sack zusammenzuraffen; Gibte aber ruft, er werbe einen Kahn flott machen, ber Bater solle schnell nachkommen, und eilt in den dunklen Abend hinaus, einen Bachan au fuchen

einen Nachen zu suchen.

Böllig verdattert steht der sonst so gewaltthätige Meister; den Rock, den Rickele ihm gereicht, zieht er in seiner Berwirrung verkehrt an, und fassungslos steht er in Hausschuhen vor den Wasserstiefeln, nicht wissend, was er mit diesen anfangen soll. Stetig stottert er: "Der König, der König!" Mehr vermag er nimmer zu beuken.

Ein Riß an der Glocke läßt ihn einen Luftsprung machen. Bleich vor Schreck lehnt Rickele mit dem Kleiderbundel an der Wand; die Füße wollen fie nimmer

tragen.

"Aufgemacht im Namen bes Königs!"

Rickele ist wie versteinert, jeder Bewegung unfähig. "Im Namen bes Königs!" lallt ber Meister und schleppt sich zur Thure, die er mit bebenden händen öffnet.

"Ah, da ist Er ja schon und zum Mitgeben bereit!"

ruft etwas höhnisch der Wachtmeister. "Na, nun gleich mit, Meister! Er soll sofort vor Majestät erscheinen!"
"Der König, der König!" stammelt Räuchle.

"Borwärts! Marsch ins Schloß! Zur Hoftafel wird Er kaum eingeladen sein! Also machen wir nicht viel Federlesen mit Ihm!" Der Wachtmeister, dem der schleppende Gang Näuchles zu langsam ist, greift dem Meister unter den Arm und zieht ihn hastig vorwärts. Bald sind beide im Dunkel verschwunden.

Am Ufer harrt Franz im Nachen vergeblich auf den

Meister.

Von namenlosem Weh erfüllt, starrt Rickele hinüber zu ben hellerleuchteten Fenstern bes Königsschlosses, bessen Lichter sich im bunklen Wasser spiegeln ganz zauberhaft. Dort oben wird sich jetzt bas Schicksal bes Vaters entscheiben

Im hellerleuchteten Schlößportal melbet sich ber Wachtmeister samt Arrestanten beim Portier, ber burch einen Klingelzug einen Lakai herbeiruft. Berwundert mustert
ber Thürsteher den Schiffmeister und macht den Begleiter auf den seltsamen Anzug Käuchles aufmerksam.
In Hausschuhen und mit verkehrt angezogenem Kittel
werde man doch nicht vor Majestät erscheinen wollen.
Kurzangebunden fertigt der Polizist den Pförtner ab;
der König habe die augenblickliche Vorsührung des Schiffmeisters besohlen und damit basta. Was der Gefangene
anhabe, sei wurscht.

Der Portier zuckt die Achseln. Unter Vortritt des Lakais führt der Wachtmeister den zitternden Käuchle hinauf zu den Gemächern des Königs. In einem Vorzimmer müffen sie warten; der Lakai meldet beide und bringt dann den Bescheid, daß der Wachtmeister nun

heimgehen könne.

Fassungslos gudt dieser den Lakai an, der den Bestehl wiederholt. "Das versteh" wer mag, ich versteh" nicht!" brummt der aus den schönsten Polizeiträumen gerissene Wachtmeister und klappert die Treppe neben den Laufteppichen hinab.

Mäuchle ist zum Sterben übel, er sieht verstört aus, ein Bilb bes Jammers und in seinem Anzug zum Lachen reizend. Der Lakai hat Mühe, ihn vorwärts ins Gemach Seiner Majestät zu bringen. Schon unter der Thür verbeugt sich Käuchle so tief, daß er bald das Uebergewicht bekommen hätte und hingefallen wäre.

König Wilhelm beißt sich auf die Lippen beim Ansblick bieses Mannes, von bessen tollkühnem Wagemut er schon so viel gehört, bessen scharfe Opposition ihm so manche ärgerliche Minute bereitet hat.

"Trete Er naber, Zunftmeister! Auch richte Er sich auf, ich will Ihm ins Auge sehen: Mann gegen

Mann

Geschmeibig und geräuschlos entfernt sich der Lakai. Räuchle hat Mühe, sich überhaupt auf den Beinen zu halten, doch gehorcht er in etwas, richtet sich ein wenig auf und streift mit scheuem Blick die Gestalt des Königs.

Mit absichtlicher Schärfe im Ton spricht Wilhelm I. nun: "Er macht mir schöne Geschichten! Meiner Rezgierung Widerstand entgegensetzen! Meine Unternehmzungen burchkreuzen, mit blindem Haß verfolgen! Was glaubt Er denn eigentlich zu sein, he?! Wo soll das

hinaus? Hat Er auch nur einen Augenblick bebacht, was die Folgen seines blindwütigen Thuns und Treibens

fein werben, fein muffen ?!"

Geknickt steht Räuchle, ber ben stahlharten, burche bringenben Blick bes Königs nicht auszuhalten vermag und scheu zur Seite guckt. Was ber König in langssamen Sätzen gesprochen, auf Räuchle hat's die Wirskung von Keulenschlägen, und ganz wirr ist ihm im Kopfe.

"Es fehlt Ihm jett wohl an Worten! Aber gegen die Vorschläge der Regierung hat Er nicht genug mit wilden Worten hetzen können! Warum schweigt Er denn jett?! Wo bleibt denn der Wagemut jett? Früher hätte er ruhig die Vorschläge meiner Regierung anshören, prüfen und überlegen sollen! Sein Schweigen jett zeigt Ihn in einem sehr üblen Licht! Und er will ein getreuer Unterthan sein? Was Er gethan, wie Er sich verhalten hat — weiß Er, wie man solchen Menschen nennt: das ist ein Rebell! Weiß er, wie man Kebellen behandelt?"

Räuchle ift kreideweiß geworden, das Haupt tief gesenkt, stammelt er: "Ja, Majestät! Aber ich will gewiß beidreben!"

"Go? Wie will Er benn beilegen?"

"Ich werbe ber Zunft vorschlagen, die Regierungs= bedingungen anzunehmen!"

"So sagt Er jett, und hat Er das Schloß im

Rücken, hett er wo möglich weiter!"

Räuchle richtet sich auf, und mit Bestimmheit verssichert er: "Nein, Majestät! Was ich verspreche, halte

ich, so wahr mir Gott helfe!"

Sinnend betrachtet König Wilhelm den Schiffmeister, der zur Bekräftigung seines Bersprechens die Sand hinshält, was der König jedoch ignoriert. Erst nach einer Weile spricht Wilhelm: "Wollt Ihr Schiffer auf Eure alten Vorrechte zu Gunften des Staates verzichten?"

"Majestät! Ich für meine Person sage gerne ja! Aber Ew. Majestät wollen im Auge behalten, daß die kleinen Schiffer ihre Rechte nicht ohne Entschäbigung aufgeben können. Das neue Dampsboot ruiniert sie in ihrem Erwerb völlig, daher muß eine Entschäbigung für sie stattsinden!"

"Gut! Der Staat wird ihnen ihr gesamtes Material gegen Bar abkaufen! Ich will ein Beiteres thun, um Einigkeit und Frieden bei allen zu erzielen! Bringt Er mir den schiffervorrechte, so gewähre ich jedem Berechtigten eine lebenslängliche Rente von jährlich 450 Gulden! Glaubt Er diese Proposition zur Annahme bringen zu können?"

Sofort bejaht Räuchle, ber aufzuatmen beginnt, und burch einen Streifblick mit Schrecken wahrnimmt, daß er in Hauspatschen vor seinem König steht und ben Kittel mit dem Futter nach außen angezogen hat. Er glaubt vor Verlegenheit vergehen zu mussen und blickt

hülflos vor sich hin.

König Wilhelm ist hochbefriedigt von dem Resultat dieser Zitation, doch will er dem früher so bockbeinigen Schiffmeister doch noch einen kleinen Denkzettel geben. Das geistwolle Antlitz in Falten ziehend, spricht der König weiter: "Die Hauptsache hätten wir also, das Prinzip wäre gefunden, nach welchem das neue Berkenksmittel von den Fessell alter entgegenstehender Ge-

rechtsame befreit werden kann! Nun aber kommt Er selber für seine Berson baran zur Abrechnung!"

"Ich?" stammelt erneut im Schreden Rauchle.

"Jawohl, Er selbst! In seinem blindwütigen Haß gegen die Neuerung hat Er das Dampsboot vernichten wollen!"

"Bei Gott, nein, Majestät!"

"Ausreden laffen! Bas wollte Er mit bem Schiff beginnen?"

"Berzeihung, Majestät! Ich habe eine Riesendumm= beit begangen, aber keine Schlechtigkeit!"

"Man hat aber Brandutenfilien im Reffelraum gefunden!"

"Halten zu Gnaben, Majestät! Es war bloß das Bißle Räucherpulver und ein Kienspan! Die Kohlen waren schon im Schiff, die sind nicht von uns hineinsgetragen worden!"

"Wenn aber das Gericht Brandstiftungsversuch annimmt?"

"Das kann nicht sein! Dumm war ich, Majestät, aber so dumm, ein wenn auch verhaßtes Schiff anzuzünden, nein, so dumm bin ich nicht und auch nicht so schlecht!"

"Ich weiß nicht, ob Er da mit einem blauen Auge bavonkommen wird! Er wird wohl ins Gefängnis wandern muffen und auch noch zu einer gehörigen Gelb=

strafe verurteilt werden!"

"Nur nicht einsperren! Gnabe, Majestät! Lassen S' mich nicht einkastein! Es wär' mein Tod! Lieber sterben, als der Freiheit beraubt werden! Gnade!" wimmert Käuchle, wirft sich in die Knie und rutscht zum König hin.

Ein feines Lächeln umspielt Wilhelms Lippen, und mit leichtem Spott sagt der König: "Sieh da! Der stolze Meister kann jett auf den Knien um Gnade bitten! Welche Wandlung doch! Und früher hätte Er dem braven Monteur das Schiff verheren, womöglich unbrauchbar machen wollen!"

"Ich thu's gewiß nimmer!" winselt ber geangstigte Ranchle.

"Das glaub' ich! Vor dem brohenden Stock heulen alle bosen Kinder! — Was hat Er denn gegen den Schiffsmonteur?"

"Nichts, Majestät! Es war nur wegen dem Teufels=

schiff!" ftottert verwirrt Rauchle.

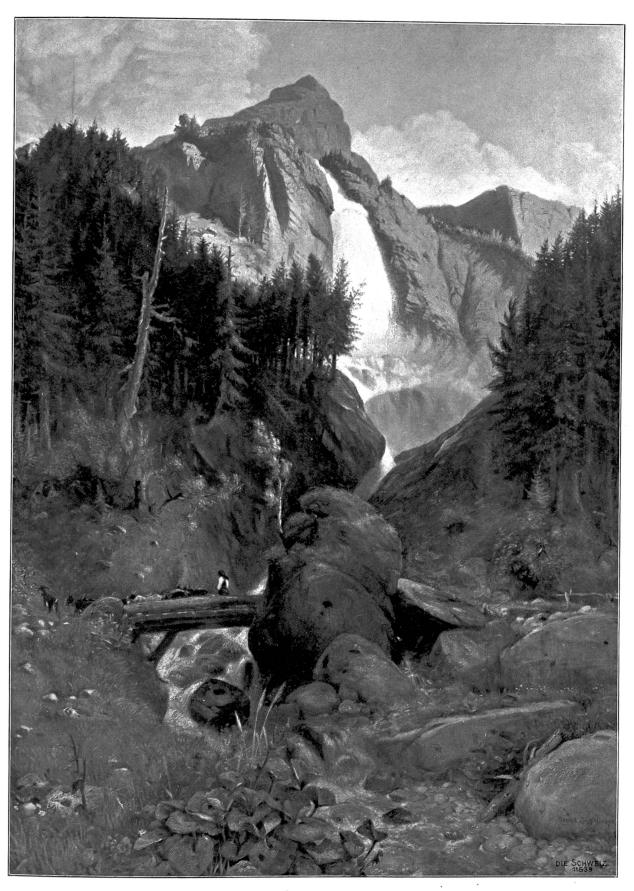
"Laff' Er solche Ausbrücke! Das neue Boot hat mit dem Teufel nicht das Geringste zu thun! Guck Er nur selber, daß Ihn der Schwarze nicht holt! Seine Dummheit wär' wahrlich zum Teufelholen groß genug! Steh' Er auf! Und hör' Er mir zu: Er wird morgen den Obermonteur Eible ganz gehörig um Berzeihung bitten und sich bemühen, eine vollständige Aussöhnung zu erzielen. Gelingt Ihm dies nicht, so wandert Er unweigerlich ins Gefängnis, verstanden?"

"Bergelt's Gott tausendmal, Majestät! Aber wenn

der Seehupfer nicht will?"

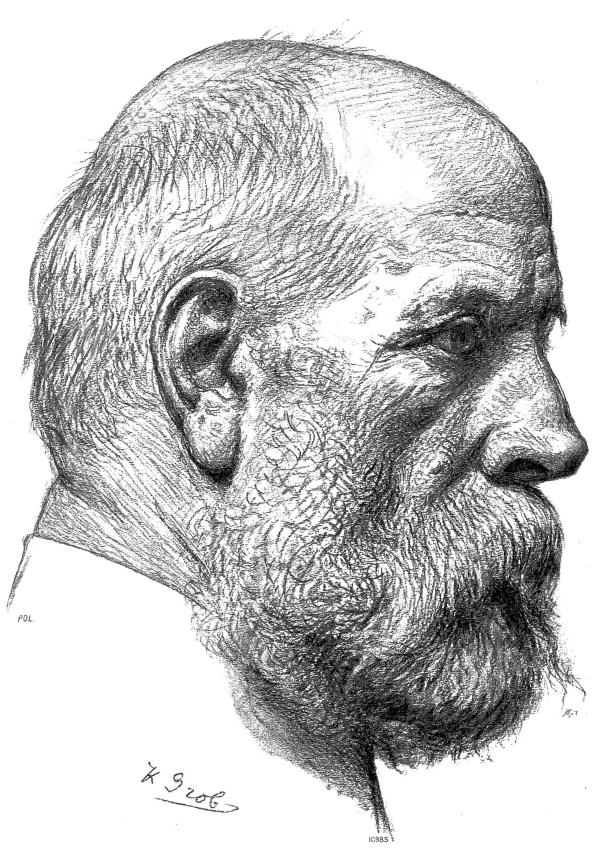
"Wer ?"

Betroffen halt Räuchle inne, er möchte sich selbst auf ben Mund schlagen vor Aerger, daß ihm der Spottename entschlüpft ist, und in fürchterlicher Verlegenheit stammelt er eine Entschuldigung, reitet sich aber mit jedem neuen Wort nur tiefer hinein.



Der Wallerfall. Gemälde von Konrad Grob, München. Ohot. Franz Hanftdengl, München.





Originalzeichnung von Konrad Grob, München.

Der König weidet sich an dieser Verlegenheit; die drollige Situation macht ihn lachen, doch beendet er selbe bald durch Wiederholung des Befehls zur Abbitteleistung und winkt dem Schiffmeister, sich zu entsernen.

Wie Räuchle unter drolligen Kratfüßen ber Thure zustrebt, ruft ihm Majestät schmunzelnd nach: "Das nächstemal erscheine Er aber in anderer Kleidung vor

feinem König!"

Der Schiffmeister kehrt sich um und plappert heraus: "Nichts für ungut, Ew. Majestät! Aber dem Wacht= meister hat's so fürchterlich pressiert mit dem Abholen!"

"So? Na, es ist gut! Und bring' Er mir so bald als möglich die Berzichturkunde! Abieu!"

Räuchle verbeugt sich nochmals und stolpert hinaus. Hochbefriedigt blättert der König im Notizbuch, um sich zu vergewissern, daß alle Aufzeichnungen erledigt seien, und spricht leise für sich: "Die Sache ist weit besser als vermutet, gegangen. Ich glaube zu obsiegen, und Eibles Herzensangelegenheit wird sich wohl jetzt von selber im erhofsten Sinne erledigen."

Franz Gible hat eine Weile am Kahn auf den Meister gewartet in großer Aufregung; das Zögern ist ihm unbegreistich angesichts der Gefahr einer Bershaftung. Wie man nur so lange Zeit zum Ankleiden brauchen kann, wenn Einem die Polizei auf den Fersen ist! Ungeduldig schaut Gible nach dem Flüchtling aus, doch ist in der Dunkelheit nichts wahrzunehmen. Endslich entschließt sich Franz, nochmal nachzusehen im Schiffsmeisterhause und eilt auf dasselbe zu, wo er zu seiner Bestürzung erfährt, daß Räuchle bereits abgeholt, vom Wachtmeister weggeschleppt worden sei.

Im ersten Schred vermag Franz nicht zu sprechen, ber Hals ist ihm wie zugeschnürt, ein Zittern läuft

burch seinen Körper.

Rickele schluchzt im bitteren Weh und in qualvoller

Angst.

Endlich ermannt sich Gible und fordert die Geliebte auf, mit ihm zum Schloß zu gehen, wo man vielleicht Räheres über das Schicksal des Vaters erfahren kann.

Rickele drängt die Thränen zurück und geht sofort mit.

Am Schlößportale erfährt das Paar vom Portier, daß der Meister hinauf eskortiert worden sei und sich noch oben befinde, daß aber der Wachtmeister allein herabgekommen und fortgegangen sei. Gible glaubt dies als gutes Zeichen betrachten zu sollen und tröstet Rickele.

Vor dem Portal harrten Beide auf den Vater wortslos vor Erwartung und guden sich schier die Augen wund. Als aber endlich Räuchle hastig die Freitreppe herabkommt, da kann Rickele einen Jubelruf nicht mehr unterdrücken und stürmt dem Vater entgegen. Franz steht am Wege in banger Erwartung. Junig umarmt Räuchle seine Tochter und küßt sie, von tieser Rührung ergriffen.

Rickele fragt unter Thränen lächelnd, ob der Bater wirklich frei sei und keine Berfolgung mehr zu gewärstigen habe. Der Meister löst die Umarmung und spricht: "Für den Augenblick bin ich wohl frei — der König hat mir nicht schlecht zugesett — Herrgott! kann Masjestät einen anschauen! Aber wie's mir später ergehen wird, das hängt von dem versligten Seehupser ab!"

Beim Gebrauch dieses Ausdruckes blickt Räuchle ersichrocken hinter sich gegen das Schloß. "Gottlob, es ist niemand um die Wege!"

"Wie meinst bu, Bater?"

"Komm! Wir wollen zu Hause über die verzwickte Sache reden! Aber was seh' ich? Dort steht er ja, der Dampsmensch, auf den der König so viel hält!"

"Der Rönig halt viel auf Frang! Ach, ber liebe, gute König!" jubelt Rickele und ruft Gible heran.

Räuchle macht jeder Szene ein Ende, indem er Franz auffordert, mitzukommen, da er ohnehin mit ihm zu sprechen habe. So wandern die Drei durch den lauen Abend dem Schifferhause zu, jedes mit eigenen Gedanken beschäftigt. Und Räuchle blickt zeitweilig um sich, als wollte er sich immer wieder überzeugen, ob der Wachtmeister nicht irgendwo auf ihn lauere trotzer Entlassung aus dem Schlosse.

Bei traulichem Lampenschein sitzen die Drei am Tisch der Wohnstube; Rickele und Franz in gespanntester Erwartung, Räuchle verlegen und ratloß, wie er der Situation Herr werden soll. Das Abbitten ist doch viel schwerer als das "Anzwidern". Und zu viel möchte sich der Schiffmeister auch nicht vergeben. Bor dem König kann man schon klein beigeben, dort ist Demut Pflicht, aber ein Seehupfer ist kein König und wird auch keiner, doch muß Käuchle vom Dampsmenschen Berzeihung und Gott weiß was noch haben, sonst droht das Gefängnis. "Uff!" stöhnt der Meister. Die Jungen blicken auf den Bater, dessen Berlegenheit dadurch nur gesteigert wird. Rickele fühlt Erbarmen und rückt mit der Frage herauß, wie es beim König war.

Das löft dem Alten in etwas die Zunge, und alls mählich kommt er in Fluß. "Soweit ganz gut! Wir kriegen unsere Schiffe abgelöst; ich habe es durchgesetzt, daß wir auch eine jährliche Nente kriegen. Freilich wollte der König nicht recht dran, aber ich habe ihn doch rumgekriegt!" log Räuchle, um seine Person höher zu heben. "Za, ich sage Euch, es hat seine Mucken, mit einem König zu reden und einem so hohen Herrn die Dinge begreiflich zu machen. Gottlob begreift unsere Majestät gut und ziemlich rasch, so daß wir bald einig

wurden.

"Ja, aber was wird die Zunft dazu sagen?" wirft Rickele ein.

"Pah, die Zunft! Die hat von jeher gethan und beschlossen, was ich habe haben wollen! Die Kleinen unter uns sollten Gott danken, daß wir die Ablösung und die Rente herausgebrückt haben! Ohne das wären sie kaput! Vierhundertfünfzig Gulden sind kein Pappenstiel für einen Halblädiner oder Segner! Darf Einer lange frachten, dis er so viel Geld verdient hat! — Wir, das heißt ich und die königliche Majestät, haben auch von Ihnen gesprochen, Herr Gible!"

"Und was hat der liebe, gute König über Franz gesagt?" frägt hastig Rickele und errötet dabei.

"Ja, ist ganz merkwürdig, wie große Stücke der König auf den jungen Herrn Moniteur oder was hält! Alles von wegen dem bisse Damps! Na, ich vergönn' es Jhm! Und wenn der Dampskaften nicht fahren kann, wird die königliche Liebe und Zuneigung auch bald ein Leck kriegen!"

"Aber, Bater!" schmollt Rickele.

"Na, kurz und gut! Wir, ich und der König, haben uns geeinigt, daß ber Spaß neulich — was anderes war es ja nicht - vergessen werden solle, und der junge Herr da foll so freundlich sein und die Geschichte auch vergessen!" Bei aller Patgigkeit wirft Räuchle boch einen schenen Blick auf Gible.

Doch der Monteur bleibt ruhig und schweigt.

Das macht ben Meister etwas zaghaft und zögernd spricht er weiter: "Ich meine, das könnte der junge Herr wohl zusagen! Und übel gemeint war es ja nicht! An der ganzen Dummheit ist ja der verflixte Pfäffle schuld! Und die Kohlen waren ja schon im Schiff! Also meine ich, daß ber Herr Moniteur gang gut be= stätigen könnte, es liege absolut keine Absicht einer Bos= willigkeit vor!"

Kühl erwidert Gible: "Das kann ich nicht!" "Franz!" fleht Rickele.

Räuchle wird schwill, er wischt sich die Schweiß= tropfen von der Stirne. Er fühlt, daß er um die Ab= bitte, wie sie der König ihm deutlich auferlegt, doch nicht herumkommen werbe. Zugleich ahnt aber ber Meister, daß die Abbitte Folgen haben werbe, Folgen, die er nicht wird aufhalten konnen. Und jah schreckt ihn wieder ber Gebanke an das Gefängnis. Der König pflegt nicht zu spaßen, und wenn er ben Seehupfermann fragt, ob bie Abbitte und Berzeihung erfolgt fei, und ber Eible verneint, dann hat's was. Nach Luft ringend preßt Räuchle die Worte heraus: "Nun, dann muß ich wohl dem jungen Herrn völlig abbitten! Nehme Er mir die dumme Geschichte nicht übel! Ich will's gewiß nimmer thun! Sab' ich meinen Frieden mit Seiner königlichen Majestät gemacht, so könnten wir zwei auch auf einen Bergleich eingeben! Er fahrt in Gottes Namen halt mit Dampf, und ich werde mich ins Privatleben zuruckziehen. Ohne Schiffe ist ein Schiffmeister ein Unsbing! Hier meine Hanb! Ich bitte Ihm alles ab!" Rickele ist freudig erregt aufgesprungen und blickt

Gible innig und flehend an. Auch Franz erhebt fich; doch ehe er einschlägt, sagt er mit tiefer Betonung: "Der Entwicklung der Dinge nach pflichtgemäß erfolgter Anzeige kann ich in keiner Weise vorgreifen und habe nicht den geringsten Ginflug barauf. Ich kann baber, gehe es wie es wolle, feine Berantwortung übernehmen und keine irgendwie geartete Zusage machen. Für meine Person will ich aber herzlich gerne alles vergeben und vergeffen. hier auch meine hand, Schiffmeifter! Wir wollen Frieben schließen und Frieben halten! Danken wir Gott für biese Fügung!"

Rräftig bruden sich die Männer die Hände, und Ricele wirbelt auf den Bater zu, um ihn zu kuffen.

Gible municht eine geruhsame Nacht, und von Ricele begleitet, schreitet er durch den dunklen Flur, wo er sich in aller Geschwindigkeit ein Rugchen raubt, um

bann beseligt heimzuwandern.

Hochbefriedigt ist Räuchle; die erwartete Bedingung, bas Ja-Wort zum Bunde der Beiden, hat der Monteur nicht gestellt, um diese Klippe ift der Meifter wunderschön herumgekommen. Das Weitere kann man ja nun in Ruhe abwarten. Möglicherweise kann das Boot doch nicht fahren! Und morgen foll die Berzichturkunde ausgefertigt und unterschrieben werben.

Auf ber "Schweeb" zwischen Friedrichshafen und Rorschach liegt am Morgen eines prächtigen Sommer= tages ber hoffischer Stable mit seinem Rahn, um mit Unterftützung seines Gehülfen Beter bas Cluggarn gegen Felchen auszusetzen. Diejes Garn mit zwei Wanden und einem Sack gebrauchen erfahrene Bobenfeefischer auf offenem See bei Tag und Nacht hauptfächlich gegen Felchen, auch Forellen und Hechte und je nach verengten Maschen zum Fang kleinerer Fische. Stäble hat alles gewohnheitsgemäß und praktisch vorgenommen, das Garn ist eingesett, die Kreuzung ber Maschen burchgeführt und nach einer Weile das Garn so weit aufgezogen worden, daß fich ein Blick auf ben Fang ermöglichen läßt. Die Maschen sind aber leer; was der Sack ent= hält, ist nicht zu sehen, viel kann es aber nicht sein. Ein grimmiger Fischerfluch entfährt Stäbles schwülstigen Lippen, und unwillfürlich blickt ber Fischer nach bem Firmament, um nach etwaigem Wolkenzug die Windrichtung zu beobachten. Wie üblich, ift um die neunte Stunde vorwiegend Oftwind, boch ift bie Neigung gum Umfpringen burch Nord nach West unverkennbar. Sollte bieser Windwechsel die Urfache des Fehlfanges fein? Wenn ja, ift ein Verweilen ganz und gar zwecklos, benn nachmittags herrscht auf der Schweed bei ständiger Witterung immer West, den abends nach oben eine steite Ostbrise ablöst. Der alte Fischer will den Fang ertrogen; er muß ja für die Hostafel leckere Felden liefern, und sein Stolz ist es, allerfrischeste Ware zu bringen, um sich nach der letzten Unterredung mit dem allergnäbigsten herrn wieder gehörig in huld und Gnade zu seben. Aber die Felchen scheinen bemokratische Mucken zu haben, sie lassen sich nicht fangen für die Softafel. Auch die veränderte Lage bringt trot aller Emfigkeit ber Fischer feinen Erfolg. "Beter! Saft bu die Segner*) mit?" fragt Stäble seinen Gehülfen. Der Gehülfe bejaht, rollt auf und läßt die Felchenangel mit den vielen Saken

Langsam steuert Stäble gen Langenaargen, immer ben Wind beobachtend, ber ihm nicht gefallen will. Zeitweilig gudt ber Fischer auf ben Gehülfen. "Du mußt etwas ichwenken, beb en und fallen laffen!" Gehorfam vollführt Beter auch diefen Befehl. Stäble ftoppt und wartet; leise schautelt ber Nachen in schwach bewegter Flut. "Zieh auf!"

Beter rollt ben Faben auf die Winde, vorsichtig langsam, und Stäble beugt sich über Bord, um bas Resultat ber ausgelegten Hegner zu beobachten. Die Angel mit ihren vielen Saken kommt leer herauf. Aber=

mals ein Mißerfolg!

"Hol's ber Satan! Sag' ber König was er will: bie Felchen spuren bas neue Teufelsboot und beigen nimmer! Jest foll fischen wer will! Ich geh' in Benfion!" knurrt ingrimmig Stäble, gibt Befehl zum Angelbergen und steuert — bas Rubern überläßt er bem Gehülfen gen Friedrichshafen.

"Holla! Was raucht benn im Stabtle?" schreit

^{*)} Eine zum Felchenfang bestimmte, eigentümliche, vom Zürichsee stansmende Angel helßt "Hegner"; auf einer handrolle besindet sich eine lange Aferdehaurschnur, die tief in den Seegrund reicht, und an deren Ende ein Bleisgewicht angebracht ist. Sine große Anzahl hafen hängt daran, an deren Nadeln sich als Köber lediglich kurze Pferdhaare besinden.

plötlich der Fischer, und Beter dreht sich auf der Ruder= bank nach vorne. "Es qualmt ja ganz schrecklich! Wird boch nicht brennen?" meint der Fischerknecht.

"Muß beim Safen fein! Bielleicht beim Bacter! Na, ber hat aber gehörig Scheiter eingelegt! Bang aus ber Beif', gegen Mittag fo einzuheigen!" erwibert Stable.

"Um die Zeit schürt der Bäcker nicht!" meint lakonisch

der Knecht und legt fich in die Ruder.

Der Qualm wird immer bichter über dem Safen, und plöglich ertont ein dumpfer Pfiff von drüben.

"Donner und Doria!" ruft Stäble, "ber Dampfer ist's! Stopp, Beter! Das Satansboot will spazieren fahren! Jest weiß ich, warum die Ludersfelchen nicht beißen wollten! Die haben es gespürt! Wir wollen lavieren und feben, wie weit bas Boot in Gee fahren fann! Die Bugfiertaue jum Ginholen wird es wohl

mithaben! Saha!"

Im Sonnenschein, ber die Landschaft wie ben See mit blendendem Licht überflutet, zieht wie ein Schwan bas Dampfboot stolz aus dem hafen und fticht in See. Seitlich ber Rabkaften ftiebt bas Baffer auf, und in allen Farben schillert ber Gischtstaub. Das Schiff lärmt, eine lange schwarze Wolke hängt in der Luft, schnell pflügt das Boot die grune Flut. "Der Seehupfer kann wirklich fahren!" ruft staunend der Dickhals und blickt verblüfft auf das Boot, das mit menschengefülltem Deck stolz über ben See mit Rurs gen Rorschach steuert.

"Unerhört! So ein Leichtsinn! But zwei Dutend Menschen stehen auf Dect! Der reine Wahnfinn! Nicht einen Kartoffelfact möcht' ich bem Satansfuhrwerk anvertrauen!" schreit Stäble in tieffter Entruftung und blickt dem enteilenden Dampfer nach, der seine offizielle

Probefahrt über ben Gee macht.

"Fehlte bloß, daß Majestät selbst an Bord ift!" brummt der Hoffischer. "Kommt der König mit heiler Haut heim, na, bann sag' ich ihm heute abend meine Meinung und reiche ihm die leere Lagel! Recht hab' ich mit meiner Prophezeiung! Das Teufelsschiff vernichtet ben Fischfang! Aus ist's mit ber Fischerei! Aus ist's und gar ist's!

Allmählich ift ber Dampfer dem Auge entschwunden, nur ein bunkler Punkt im Guben schwebt noch auf bem Wafferspiegel und eine Rauchwolke barüber. Unthätig mit eingezogenem Ruber guden Fischer und Knecht; bas gewaltige Ereignis lahmt bas Denkvermögen wie

jegliche Thatkraft.

,Man sollt's nicht glauben! Sie fahren wirklich ans Schweizer Ufer!" fagt in langsamen Sagen Stäble, ohne bas Muge aus ber Richtung gen Guben zu anbern.

"Es ift ein Frevel!" ftimmt Beter bei, bem jeglicher Appetit auf das wartende Mittageffen vergangen ift vor Aufregung über diese tollfühne Brobefahrt. "Ja, ein unerhörter Uebermut! Lebendig kommen

fie nicht zurud! Es kann nicht anders fein! Schrecklich! Dhne Segel über ben Beitfee zu fahren! Ich mag's nicht ausbenten! Ruder aus, Beter! Wir fahren beim!"

Der Fischerknecht thut, als habe er ben Befehl nicht gehört und bleibt hochaufgerichtet im Rachen fteben, Ausguck nach Süben haltend.

"Ruder aus!" brullt zornig der Fischer.

Doch Peter rührt sich nicht; mit einemmale aber wird alles lebendig an dem sonst so ruhigen Gehülfen,

mit ausgestrecktem Urm deutet er hinüber und schreit: "Das Boot kommt zurück! Es hat Kurs auf uns!

Immer näher kommt der Rauch!"

Zett richtet sich auch Stäble auf; die Fahrt interessiert ihn boch aufs äußerste, und in höchster Spannung luegt er nach bem Dampfboot aus, bas gleich einer Fliege auf bem Spiegel herangleitet und zusehends größer wird. Zahlreiche Boote schwimmen nun aus dem Safen, um auf Gee die Beimfahrt des neuen Bootes zu beobachten. Allseitig lachen die Schiffer in ihren leichten Kähnen die zwei Fischer, die wie versteinert das unerhörte, nie gesehene Schauspiel betrachten, aus. Wer wird fich auch die Berblüffung jo arg anmerken laffen. Doch Stable hat nur Sinn und Aug' fur bas ftolz heran= kommenbe Schiff, bem die Schiffer mit ihren Kahnen respektivoll ausweichen. "Es fährt richtig! Die Teufels= geschichte geht wie geschmiert!" frachzt Stable aus seinem bicken Hals. "Nun wollen wir aber boch bem Satans= kaften vorausfahren! Ruber aus, Beter! Wir fteuern heim!"

Willig legt fich ber stämmige Bursch nun in die Ruber, er hat ben hinten anfahrenden Dampfer bequem im Auge, es macht ihm gewaltigen Spaß, bem Boot vor'm Bug vorauszufahren. Der Abstand zwischen ber Fischerzille und bem Dampfer verringert sich zusehends; schon gibt bas Boot mit ber Dampfpfeife bas Signal: ,Achtung! Bahn frei!" Doch unbekümmert darum rubert Beter, und Stable hat bas Boot im Rucken, fann alfo nichts feben.

Der Knecht höhnt: "Wie's dem Satanskaften preffiert!

Aber und ermischen sie boch nicht!"

Wieder ein gräulicher Dampfpfiff. Aergerlich dreht fich Stäble etwas um; bas Boot ift auf wenige Langen nabe. Gine gang unsinnige But erfaßt ben Fischer: "Jett erft recht nicht! Der königliche Hoffischer weicht überhaupt nicht aus!" schreit er mit feiner fetten Stimme und breht bem Dampfer eine ausgiebig lange Nase. Im selben Augenblick fährt die Zille steuerlos an die Quai= mauer bes hafeneinganges fo heftig, daß Stäble vorn= über auf Beter fällt und auch ber Knecht rücklings über die Ruberbank kollert. Gin Glück, daß ber Bug nicht in Trümmer ging und die Zille nicht fant. Deutlich bort man lebhaftes Schreien an Bord bes Dampfers, beffen Pfeife energisch freie Bahn zum Ginlaufen forbert.

Die Fischer in der Bille haben fich unterdeffen aus ber unfreiwilligen Umarmung befreit, und Stäble ift krebsartig rucklings auf seinen Plat am Steuer gekrochen, indeffen fich Beter wieder auf feine Bank geschwungen bat.

"Sie wollen uns vorfahren!" ruft höhnend ber Rnecht. "In aller Ewigkeit laß ich das nicht zu! Ruber aus!" kreischt der Fischer, und nun fährt die Zille burch ben Gingang, bem Dampfer ben Weg verfperrend.

Stopp! Nudwärts! Boll-Dampf rudwärts!" tont ein Kommando vom Boot. Wohl gehorcht die Maschine, boch die lebendige Kraft ist zu groß, noch rauscht bas Schiff eine halbe Lange vorwarts, und ber Bugfprit stößt die heftig schwankende Zille krachend zur Seite.

Gin vielstimmiger Schrei ertont an Bord; die Zille ist gekentert und schwimmt mit bem Riel nach oben.

"Stopp! Mann über Bord! Gürtel auswerfen! Rahn hinunter!" fommandiert Gible von der Brücke aus und wirft eine Leine hinunter, gerade auf ben



Italienische Volksserne. Gemälde von Konrad Grob. Phot. Franz Hanssbangt, Mänchen.

heillos Zeternden, nach hundeart schwimmenden Stäble gu, ber gierig ben Rettungsftrick ergreift. Der Borfall ift bemerkt worben, von allen Seiten kommen Schiffer in Zillen und Rähnen herbei zur Hülfe, und rasch ist Beter wie Stäble geborgen und an Land gebracht.

Der Dampfer aber legt am Quai bei, jubelnd von ber Friedrichshafener Bevölkerung begrüßt. Das Ereignis ift ja um fo bebeutungsvoller, als Seine Majeftat ber König selbst die Probefahrt mitgemacht hat und glücklich wieder gesund und heil gelandet ift. Stürmisch, mit überquellender Herzlichkeit wird der vielgeliebte Monarch begrüßt und lächelnd, freudig berührt, dankt Wilhelm I. huldvoll nach allen Seiten bin.

Weniger behaglich scheint es manchem ber Beamten zu fein, die bleich das Schiff verlaffen und nun am festen Land aufatmen, Gott bankend, daß biefe Angst=

fahrt überstanden ist.

In Mitte der Menschenmenge harrt, strahlend vor Glück, Rickele ber Landung und blickt freudig stolz auf Gible, der ftramm auf ber Rommandobrude fteht und bas Aussteigen ber Paffagiere überwacht. Neben ber Tochter steht der Schiffmeister Räuchle gedrückt, mit einer mahren Leichenbittermiene. Ihn wurmt der end= giltige Sieg ber Neuerung, noch mehr aber die erlittene Nieberlage in der Zunftversammlung, die am heutigen Morgen tagte.

Des Königs Falkenauge hat beim Aussteigen Räuchle ichnell erfaßt, und sofort tritt ber Fürst auf den Schiff= meifter zu, indes die Volksmenge ehrerbietig zurückweicht. Räuchle zieht wohl den hut, bringt aber vor Verlegen= heit fein Wort aus bem Salfe.

"Gi, da ist Er ja, der wackere Schiffmeister! Run was fagt Er jett?"

Ranchle achst: "Nir, Majestat!"

Der König lacht: "Das glaub' ich Ihm gerne! — Doch wie ist's? Hat Er das Schriftstuck?"

Der Schiffmeifter möchte vergeben vor Scham; vor allen Leuten jetzt einzugestehen, wie sehr er sich blamierte, bas ift ihm schrecklich. Er muß aber reben, es gibt tein Entrinnen, und fo ftottert er benn heraus: "Nein Majestät!" Ein Schatten fliegt über Wilhelms Antlit : "Nicht? Warum? Wieso? Red' Er!"

"Die Zunft will nicht!"

"Was?"

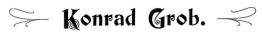
"Sie wollte erft die Probefahrt abwarten!"

"Ach fo! Na, nur immer hubsch zäh und langfam! Die Fahrt ist gelungen, das sieht Er ja! Gine neue Zeit bricht an! Borbei ift's mit bem Alten! Ich hoffe, Die Zunft fieht bas ein! Mein Wort halte ich! Er haftet mir fur seine Zusage! Doch habe ich bis morgen nicht die Verzichterklärung, so halte ich mich nicht mehr an mein königliches Wort gebunden! Adieu!"

Ernst bliden die Schiffer ringsum auf ben hinmeg= schreitenden Monarchen; das Bolk und insbesondere die Handelsleute und Makler jedoch akklamieren erneut den Ronig und begleiten ihn und bas Gefolge unter ftur= mischen Jubelrufen durch die festlich geschmückte Stadt

zum Schloß am See.

(Schluß folgt).



Bon Albert Gefler, Bafel.

Mit Originaltitelblatt, gezeichnet vom Runftler, brei Buuftrationen im Text und vier Kunftbellagen.

as Basler Museum genießt mit Recht ben Ruf, daß es seine Sammlung von Bilbern zeitgenössischer schweizerischer Maler mit großer Sorg= falt vermehre, und daß nichts ober nur weniges sich barin befinde, mas geringwertig mare. So besitht es, um nur ein paar Beispiele zu nennen, zwei Sauptwerke von Zünd ("Die Ernte" und "Der verlorene Sohn"), und von feinen beiben "Bautiers" ift einer ("Bauer und Makler") eines der hervorragenbsten Werke des Meisters. Auch Albert Anker ist mit dem "Dorfquacffalber" und bem "Kinderfrühftück" vortreff= lich vertreten.

Aber bei all biesem und vielem andern Guten hat ber Schreiber dieser Zeilen noch bei jedem Besuche des Museums mit besonderm Vergnügen den Blick auf einem Bilbe von Konrad Grob ruhen laffen, bas Be= stalozzi in Stans barftellt. Es weht uns aus biesem vor= trefflich komponierten Gemälde immer ein Hauch bes Friedens an. Man merkt, es ist mit der Seele gemalt; fein Schöpfer hat ein inneres Berhältnis zu feinem Stoffe gefunden, und barum ift bas Bild, so schlicht es als Ausschnitt aus der Wirklichkeit auch ist, voll von echtem Leben. Wir wollen auch nicht verschweigen, was biesem Werke fehlt: es ift für unser mobernes Gefühl nicht farbig genug; es wirkt barum in einer guten photographischen Reproduction fast so stark wie im Original; boch biesen Mangel teilt Grob mit Bautier. Er gahlt in diefer Hinficht zu ben "Mten". Bas ihn aber von ihnen scheibet, was ihn auch dem modernen und modernsten Empfinden geniegbar macht, das ist bie Abwesenheit alles falschen Bathos und jeder Genti= mentalität. Grob schilbert bas Leben, wie es ift; seine Runft verklärt es wohl, aber sie "verschönert" es nicht in bem Sinne, daß fie es fuglich machte. Grob erzählt auch keine Geschichten; seine Genrebilder find nicht Ilu= ftrationen zu Anekboten ober zu biesem und jenem Ra= pitel biefer und jener Beichichte. Er greift einfach mitten ins Volksleben hinein, und "wo er's packt, ba ift's intereffant." Wie gefagt, nicht farbig intereffant, aber nichtsbestoweniger charakteristisch.

Grob gehört barum zu ben besten schweizerischen Genremalern, und es steht ber "Schweiz" sehr wohl